Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 43

Artikel: Eine simple Geschichte

Autor: Zinniker, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

. . . zur Ansicht

Von Paul Frima

Der Chef der Buchhandlung "Jum Bücherwurm" war ein fehr geschäftiger Herr. In seinem Laden wurden alle Neuheiten des Büchermarktes stets einige Wochen früher als in allen an= bern Buchhandlungen der Stadt feilgeboten. "Der Bücherwurm" war das Geschäft, wo die Noblesse ihren geistigen Bedarf bedte. Immer zum Beginn des Monats verschickte die Sortimentsbuchhandlung "Zum Bücherwurm" große Pakete von Unsichtssendungen. Alle guten Kunden wurden unverbindlich auf diese Weise beliefert. Da es vorab lesebegeisterte Leute waren, so opferten sie ohne Wimpernzuden die paar Rappen Rückporto. Aber auch hier wie überall gibt es geizige Leute. Zu ihnen ge= hörte der Inhaber der großen Schreinerei "Zum Balken". Jedesmal ärgerte er sich ob diesen Büchersendungen und den lästi= gen marktichreierischen Unpreifungen des geriffenen Buchbandlers. Da diesmal der Erste des Monats auf einen Samstag fiel, so hatte es der Inhaber der Großschreinerei "Zum Balten" nicht eilig, an die Arbeit zu gehen. Nach dem Mittagessen gönn= te er sich ein kurzes Viertelstündchen wohlverdienten Schlaf. Mitten in diesen hinein klingelte der Mann der Buchhandlung. Schrill flang die Hausglocke durch die betuliche Mittagsstille der geräumigen Villa. Das Dienstmädchen war eben ausgegangen, um Besorgungen zu machen und die Röchin schwatte aus dem Rüchenfenfter, das nach dem Gartin ging, über den Zaun mit der Nachbarsföchin. So schrillte die Glocke mehrere Male, bis der Hausherr jäh aus seinem Schlummer emporfuhr. Als dann einige Minuten später die Röchin klopfte und schnaufend über die Türschwelle trat, ein großes Paket Bücher schleppend, da kannte der Zorn des Herrn keine Grenze.

Er tobte und fluchte, wie man es sonst in diesen stillen Häusern des Quartiers nur selten hörte. Er beschloß, sich einmal gründlich an dem aufdringlichen Buchhändler zu rächen. Noch an diesem freien Nachmittag wurde ein Wagen requiriert, und ein Fuhrmann mußte der Laune des Inhabers der Großschreinerei einen freien Nachmittag opfern.

Um späten Samstagnachmittag luden zwei stämmige Mannen Balken sür Balken vom Fuhrwerk der Schreinerei ab und
legten das Holz vor den Ladeneingang "Zum Bücherwurm";
bis auf eine Höhe von 50 Zentimeter wurde die Türe verbarrikadiert. Eine halbe Boche lang lag das Gebälk auf dem Trottoir vor der Liegenschaft des Buchhändlers, und männiglich
belustigte sich daran, wie die vielen Kunden über die Balken
in den Laden krazelten. Schließlich reklamierte der Buchhändler
beim Inhaber der Großschreinerei und bekam von diesem telephonisch die Antwort, daß es sich um eine Ansichtssendung handle; wenn dem Herrn Buchhändler das Gebälk nicht passe, so
möge er es auf seine Kosten zurückschen.

Seither bekommt der Besitzer der Firma "Zum Balken" teine Ansichtsendungen mehr, und wenn der Erste eines Monats auf einen Samstag fällt, dann stört niemand mehr den Schlummer des Hausherrn.

Eine simple Geschichte

Von Otto Zinniker

Es ist nur ein simples Geschichtlein, was ich zu erzählen habe. Dennoch könnte man ihm, auf seinen Weg zu den Lesern, so etwas wie eine Autzanwendung an die Rockschöße hängen, was ich aber lieber unterlassen werde.

Wir sind vor Jahresfrist aus dem alten in ein neues Haus umgezogen. Das neue ist unser eigenes. Wir haben es auf unserem Grund und Boden langsam wachsen sehen, unsere ganze Liebe ist gleichsam in das Gewordene eingemauert. Aber nachem wir umgezogen waren, dauerte es Wochen und Monate, bis wir in den vier Wänden notdürftig heimisch wurden. Wohnslich wurde es im neuen Hause eigentlich erst im Frühling, als auch der Garten endlich angelegt war und es da und dort zu blüben begann.

Während der Ziergarten in diesem ersten Jahre begreiflicherweise nur zu spärlicher Entfaltung gelangte, tat der Nutzgarten, dem wir alle Sorgfalt hatten angedeihen lassen, seinen Knopf schon ganz ersreulich auf. Im Mai und Juni ernteten wir die saftigsten Radieschen, die mir je unter den Gaumen getommen waren; dann spendete der junge Garten Erdbeeren und Himbeeren in reicher Menge; bald darauf schnitten wir appetitliche Gurken unter den rauhen Blättern hervor; und noch ein Weilchen später zierte schmachafter Tomatensalat den Mittagstisch. Ich bekenne, daß wir den Segen mit dankbarer Freude entgegennahmen.

Aber der Stolz der Familie konzentrierte sich auf den einzigen Apfel, den eines der verpflanzten Bäumchen angesetzt hatte. Tag für Tag beobachteten wir sein Wachstum. Wir stellten fest, daß er immer größer und rundlicher wurde und daß ihm die Sonne gegen den September hin die schönsten Farben auf die Bacen zauberte. Lange bevor in den Nachbargärten mit der Obstlese begonnen wurde, holte eines der Kinder den Pflücker aus dem Keller und behauptete allen Ernstes, es sei nun wirslich und wahrhaftig Zeit, daß man den Upsel herunterbole, ehe er von Dieben gesrevelt werde. Aber da fuhr ich abwehrend dazwischen; ich erklärte, daß es brandschwarze Sünde wäre, unreise Frucht zu brechen, und auferlegte der ungeduldi-

gen Jugend eine weitere Wartefrist von mindestens zwei Wochen. Aleinsaut fügten sie sich in dieses Wachtwort und trugen den Pslücker an seinen Platz zurück.

Freilich, zwei Wochen waren wohl ein wenig zu lang bemessen. Denn eines Tages grinste mir, als ich wieder nach dem Apfel Umschau hielt, trostlose Leere aus der schmächtigen Baumtrone entgegen. Waren nun doch die Räuber dahintergekommen? Wochten ihnen die Hände verdorren! Später fand ich den Apfel in einiger Entsernung des Stämmchens im Grase liegen. In sofort einberusenem Familienrat wurden wir schlüssig, ihn aufzusparen, mürbe werden zu lassen und bei sich bietender Gelegenheit als erstes Kernobst unseres Gartens seierlich zu gleichen Teilen zu verzehren.

Ich legte den Apfel, einen vollausgewachsenen Bertreter der Boskopsorte, zuoberst auf das Büchergestell, wo er vor degehrlichen Zugriffen geborgen war. Wir zweiselten keinen Augenblick daran, daß es sich um ein ganz besonderes Exemplar eines Apfels handelte. Um einen Apfel, der den Segen im neuen Haus verkörperte.

Es gibt unter den Menschen Toren, die den Genuß des Guten im Leben stets verschieben.

Was wäre natürlicher gewesen, als die wohlgeratene Erstlingsfrucht in vier Teile zu zerlegen und sie unter Assistenz von Frau und Kindern frisch vom Baum zu vertilgen? Statt dessen hoben wir ihn auf und schonten ihn, und aßen täglich ganze Teller voll von geringerer Sorte. Den Boskop ließen wir unberührt. Es lag eine gewisse Komik darin, mit welcher Ausbauer, mit welchem Willen zur Askese ich jedesmal vom Apfel abstand, wenn ich das Arbeitszimmer betrat. Mit jedem Mal kam er mir um eine Spur liebreizender, verlockender vor; aber ich übte mich treulich in der Entsagung und freute mich heimlich des prächtigen Besites.

Auf Streifereien am Berg oder in den Straßen der Stadt fonnte ich plöglich lächeln, wenn ich an den Apfel dachte. Und es fonnte geschehen, daß ich am Feierabend früher als sonst zu meinem Apfel heimwanderte. Aber wir aßen ihn nicht. Solang es solche Brachtsäpfel gab auf der Welt, schien das Leben einigermaßen erträglich und nicht allzu öde. Wir waren auf gute Art miteinander verbunden, der Boskopapfel und ich, wir waren Freunde geworden; ich schonte ihn und dafür erhellte er mir das Dasein.

Im Grunde genommen war er bei aller Verbundenheit und Freundschaft doch überfällig geworden. Er hatte, wenn ich ihn genau betrachtete, bereits etwas an Frische, an Glanz und Farbe verloren. Und über ein Weilchen zeigte er den ersten Anflug einer Runzel. Ebenso war er dort, wo er auf dem Holze auflag, auch schon etwas schimmlig geworden. Aber alles in allem war

es immer noch ein respektabler und begehrenswerter Apfel. Es fiel mir nicht im Traume ein, ihn schon jetzt unters Messer zu geben.

Endlich in der Woche vor Weihnachten, am Geburtstag meiner Frau, holte ich ihn herab, um meinen Leuten eine kleine Ueberraschung zu bereiten. Doch, es war zu spät: der schöne Erstlingsapfel unseres Gartens war inwendig faul und ging wie Brei auseinander. Ich war ein wenig betroffen und schaute enttäuscht von einem zum andern.

"Siehst du, hätten wir ihn damals gleich essen dürsen . . .!" triumphierte es rund um den Tisch. Sie mochten mir die Niederlage gönnen, die gefräßigen Philosophen

Um die Heimat

Von Maria Dutli-Rutishauser

Sie hatte einen harten, bosen Kamps zu bestehen, ebe fie fich zur Bahl zwischen den beiden Bewerbern entschloß. Eigent= lich war es ja gang einfach — man entscheidet sich doch heutzu= tage für die Partie, die einem das Leben möglichst schön und forgenfrei in Aussicht stellte. Und da war sicher der Angestellte Rurt Meier mit seinem Figum, der Pension und den zwei Bochen Ferien etwas anderes als der Bauer Hans Welti, der wohl ein eigen Beimet, darauf aber viel Schulden hatte und der über= haupt heute nicht das war, was man einen wohlhabenden Bauern nannte. Liese sah das zur Genüge im Dorfe — die Frauen mußten schaffen von früh bis spät und murden vor der Zeit alt und häßlich. Nein, es gab da nur eines: Sie folgte Kurt Meier in die Stadt am See, wo sie endlich auch einmal etwas vom Leben zu sehen bekam. Mochte fich hans eine Frau suchen, die da draußen am Ende der Welt zufrieden war — sie konnte es nicht.

So dachte Liefe tagsüber.

Abends aber, wenn die Dämmerung niedersanf und die Glocken der Dorftirche Feierabend läuteten, dann kam eine leise wehe Stimmung über das Mädchen. Es schien ihr dann, die Heimat greise mit zarter Hand nach ihr, zeige ihr die Trautheit der Stille, den Segen der harten Arbeit und den Frieden eines solchen Lebens der Pslicht und der Befriedigung, jeden Tag so reich ausgefüllt zu haben. Es kam Liese auch vor, die Blumen hätten noch nie so viel verheißen wie dieses Jahr, die Wiesen und Aecker seien noch nie so schon und üppig im Sommer gestanden wie gerade jett — jett, wo sie sich entschlossen hatte, von hier wegzugehen.

Entschlossen? Immer bei diesem Gedanken fühlte sie, daß sie noch nicht fertig war mit ihrer Wahl. Die Mutter meinte wohl, man sollte zwischen zwei Männern nicht so lange wählen müssen, da sei doch nicht die Existenz allein maßgebend; einen habe man eben gern und der sei es dann, den man heirate. — Liese lächelte nachsichtig. Sie war ein Kind der neuen Zeit, das zwiel wußte von Krise und Not, sie hatte vom Zeitgeist in sich aufgenommen, der ich-süchtig und materialistisch macht. Daneben war wohl auch noch das Herz, das sich regte, aber eben dieses sprach so altmodisch und unzeitgemäß für den armen Bauern, daß Liese ärgerlich ward. Gab es denn das auch noch heutzutage, daß man allein das Herz frug, wenn man sich für ein ganzes Schicksal entschloß?

Der 1. August-Abend wob über dem Dorf. Still lagen die Bauernhöfe, in zunehmendem Dämmern die dustenden Gärten und Wiesen. Männer, Frauen und Kinder waren droben auf der Anhöhe und warteten, dis das Feuer entsacht wurde, das zum Geburtsseste des Baterlandes brennen sollte.

Liese stand im Garten vor ihrem Elternhause. Sie hatte allein sein wollen. Droben in der Kammer lagen zwei Briese, die sie heute abend geschrieben hatte — eine Zusage an Kurt und eine Absage für Hans. — Sie hatte ausgeatmet, als das endlich vorbei war, nun wollte sie einsach nicht weiter überlegen und der Sache den Lauf lassen. Schließlich hatte sie doch den schneidigen, lustigen Kurt nicht ungern!

Jest klangen die Glocken herüber. Erst zaghaft und dann laut und seierlich — ein gewaltiges Singen und Jubeln wurde es, daß Liese nur immer horchen mußte. Bis in die tiesste Seele drangen ihr die Klänge und es war ihr, es sei ein Mahnen darin, eine große, ernste Frage.

Und vom Bühl herunter hörte nun Liefe das Lied vom Baterland erklingen, das die gesamte Gemeinde mit tiefer Andacht sang.

Da überfam es Liese wie heiße, brennende Scham. Warum stand sie da abseits, wo eine ganze Gemeinde den Treuschwur für die Heimat tat — warum war sie nicht dabei, den Kreis zu schließen um das Freudenseuer und mitzuringen im großen Chor? Waren es nicht ihre Dorfgenossen, stille, senkrechte Leute, die an diesem einzigen Abend im Jahre aus tiesstem Herzen im Liede sagten, was sie empfanden? Mit welcher Liebe und Begeisterung hatte sie nicht selbst jedesmal mitgehalten bei der Feier! Und jest stand sie im Dunkel und es war ihr, sie habe mit den zwei Briesen, die oben lagen, ihre Heimat und ihren Stand verraten, sie habe ihr Herz verleugnet um gute Tage und leichtes Leben.

Die Glocken mahnten weiter. Die Lieder warben: "Haft noch der Söhne ja — —"

Söhne! Ja, aber der beste, gesundeste Stamm ging zugrunde, wenn die Landssucht anhielt, wenn des Dorses Töchter den leichten, sorglosen Weg wählten und der Pflicht auswichen, die sie auf den Posten an die Seite eines Bauern stellen wollte. Wo waren in 20 Jahren die starten Söhne fürs Vaterland, wenn in der Stadt die Mietwohnungen kaum für ein Kind Plat boten — wenn auf dem Lande ein rechter, braver Bauer nicht mehr das Weib bekam, das mit ihm aufbauen wollte am Werke für die Zukunst?

So ging es Liese durch den Sinn. Blutrot stand sie, als treffe sie der Schein des Augustseuers. Ganz langsam, als ob sie eine Schuld auf sich trüge, ging sie durch den Garten und des Vaters Wiesen hinauf gegen die Funkenhöhe. Es zog sie, der Heimat ein Unrecht abzubitten.

Im Dunkel unter einem breiten Birnbaum blieb Liese steshen. Bor sich sah sie das Feuer, das festende Bolk und den sternsbesäten Abendhimmel über dem heimatlichen Dorse. Tränen traten ihr in die Augen. — Die Heimatliebe langte nach ihrer Seele, so gewaltig und heiß, daß sie die Hände falten mußte zu einem Gebete für dieses Land.

Erschraf nicht, als jemand ihren Namen nannte. Sie wußte, wer neben ihr stand und wehrte sich nicht, als Hans ihre Hand in die seine nahm und — sest umschloß. Wie wollte sie gegen die Macht der Heimat und der Liebe austommen, wenn beide vereint um sie warben? Es war schon so, daß sie nur irre gegangen war in Gedanken — ihr Herz, ihre Liebe und ihre ganze Kraft waren sür alle Zeit der kleinen Heimat verschrieben. Es hatte nur dieser Stunde bedurft, die sie mit Glockengeläute und Baterlandsliedern heimrief auf den kleinen, schmalen Weg, an dem Psslicht und Liebe sie erwarteten.